

VOR 25 JAHREN

Krankenkassen zahlen für spitalexterne Krankenpflege

staka. Die Vereinigung der Gemeindegemeinschaften, die Krankenkassen und der Verband der Krankenkassen im Kanton Schwyz haben einen Vertrag abgeschlossen, der die Krankenpflege zuhause vermehrt fördern und somit die Spitäler entlasten will. Der Kanton leistet in diesem Jahr 90 000 Franken an die Kosten der Gemeindegemeinschaften. In den kommenden Jahren werden sie sich auf 250 000 Franken erhöhen.



Im hinteren Teil der Appertmatte sollen 40 neue Eigentumswohnungen und ein Bürohaus gebaut werden.

Bild Ernst Immoos

15-Mio-Bauprojekt in Ibach rückt näher

o. Die bauliche Distanz zwischen Schwyz und Ibach wird wieder ein Stück geringer. Der Regierungsrat hat soeben den Quartiergestaltungsplan für die sogenannte Appertmatte oberhalb des Mythen-Centers genehmigt. In einer ersten Etappe sollen dort schon bald für rund 15 Millionen Franken 40 neue Eigentumswohnungen und ein Bürohaus erstellt werden. Dieses Projekt ist nach dem geplanten «Bürohaus mittlerer Steilsteg» und den Oberallmeind-Neubauten auf dem «Brüöl» bereits die dritte Grossüberbauung, die in der Gemeinde Schwyz in naher Zukunft realisiert werden soll.

Tiefgarage Hofmatt als gemeinsames Projekt denkbar

cj. Das feste Vorhaben des Bundes, in Schwyz das «Panorama der Schweizer Geschichte» zu realisieren, hat den Ideen für eine Tiefgarage auf der benachbarten «Hofmatt» frischen Schwung verliehen. Die Gemeinde möchte vor allem die Termine und Bedürfnisse koordinieren und die Partner an einen Tisch bringen. Denn allein die Tiefgarage zu bauen, dies sei ihr innert nützlicher Frist unmöglich. In einer ersten Phase will der Bund für das Museum selber und die Vorbereitung dazu 15 Mio. Franken investieren. Als Option rechnet er mittelfristig zudem mit weiteren 3,9 Mio. Franken, die für den Bau eines Kulturgüterschutzraumes unter der «Hofmatt» bereitzustellen wären.

Aus dem «Boten» vom 15. September 1989

Schwyz ist sparsamster Kanton

red. Gemessen an den Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung lag 1987 der Kanton Basel-Stadt mit 10 974 Franken vor dem anderen Stadtkanton, dem Kanton Genf, mit 10 684 Franken an der Spitze. Auf Rang drei folgte Uri mit 7346 Franken. Die geringsten Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung verrechnete 1987 mit 2989 Franken der Kanton Schwyz.

Aus dem «Boten» vom 18. September 1989

Victorinox will um einen Drittel erweitern

cj. Mehrere Abteilungen der Messerfabrik Victorinox AG in Ibach-Schwyz leiden unter akuter Platznot. Deshalb will man die Produktionsfläche um mindestens 30 Prozent erweitern. Gleichzeitig soll auch ein Programm zur Automatisierung und Rationalisierung durchgezogen werden. Hinter den Bauabsichten steckt der Wille, die rund 900 Arbeitsplätze auch gegen stark zunehmende Konkurrenz am Weltmarkt behaupten zu können. China hat schon angefangen, die Schwyzer Messer genau zu kopieren.

Aus dem «Boten» vom 20. September 1989

«Ich möchte auch bestellen»

ILLGAU Daniel Rickenbacher möchte Mister Handicap werden. Um für die Anliegen von Menschen mit einer Behinderung einzustehen.

NICOLE AUF DER MAUR

«Ich kann nicht alleine trinken», sind die ersten Worte von Daniel Rickenbacher bei unserem Treffen. Ich habe ihm nach unserer Begrüssung vorgeschlagen, im Café Ryser einen Kaffee zu trinken. Was für mich eine so selbstverständliche – und vermutlich viel zu oft ausgeführte – Handlung im Alltag ist, kann für Daniel Rickenbacher bereits schwierig sein.

Im Café verlange ich zwei Café crème, eines versehen mit einem «Röhrli». Geht das so? Daniel Rickenbacher nickt und lächelt. Ich stelle den Kaffee auf den Tisch, etwas abkühlen soll er noch. Wie trinkt er den Kaffee gerne? Noch beinahe heiss? Eher kalt?

Daniel Rickenbacher kümmert sich momentan aber nicht um kalten oder heissen Kaffee. Er zeigt mir ausführlich und auch etwas stolz, wie wir zusammen kommunizieren können. Denn nur seine Familie und engsten Freunde können Daniel verstehen, wenn er sich äussert. Er hat einen Sprachcomputer, der ihm etwa 3500 Bildkombinationen ermöglicht. So kann er Sätze schreiben, die vom Computer auch laut vorgelesen werden können. Im Café verzichten wir darauf. Ich verfolge die Textzeilen auf dem Computer, versuche aber, den Blickkontakt beizubehalten.

Barrierefreies Reisen als Wunsch

«Inklusion ist ein sehr wichtiger Begriff für mich», sagt Daniel Rickenbacher. Inklusion bedeutet Einbeziehung, Zugehörigkeit. Daniel Rickenbacher konnte als erstes Schulkind im Kanton Schwyz in einer Regelschule eingegliedert werden. Das sei für ihn enorm wichtig gewesen. «Ich wurde in Illgau immer normal behandelt», sagt Rickenbacher. Er lacht fröhlich: «Ich konnte sogar Fussball spielen.» Der Einbezug in die Gemeinschaft habe ihm ein grosses Stück Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein mit auf den Weg gegeben. Heute arbeitet der 20-Jährige bei «die rottegg» – Stiftung für Men-

Cerebral-Parese

SCHWYZ nic. Daniel Rickenbacher hat Cerebralparese. Dies ist eine Bewegungsstörung aufgrund einer frühkindlichen Hirnschädigung, wahrscheinlich als Folge von Sauerstoffmangel, der vor, während oder nach der Geburt auftritt. Neben Bewegungsstörungen können weitere Symptome auftreten, etwa Seh- und Wahrnehmungsstörungen, eine verlangsamte Sprachentwicklung oder eingeschränkte motorische Fähigkeiten.



Daniel Rickenbachers Motto heisst «Liebe dein Leben. Lebe dein Leben». Er erfüllt sich Träume, erst vor Kurzem hat er einen Gleitschirmflug gemacht.



So sieht Daniel Rickenbachers Sprachcomputer aus: Durch Bildkombinationen kann er Worte bilden.

Bilder Nicole Auf der Maur

schen mit einer körperlichen Beeinträchtigung. Er erledigt Büroarbeiten für Kunden von auswärts. Korrespondenz, Buchhaltung, Datenerfassung. Während der Woche wohnt Rickenbacher in Luzern, am Wochenende kehrt er zurück nach Illgau. Unterwegs ist er mit dem Zug. Die SBB gäben sich mittlerweile sehr Mühe, barrierefreie Reisen zu ermöglichen. «Im Kanton Schwyz kann ich leider noch nicht alleine aus der S-Bahn steigen», meint er. Hier habe es noch keine niederflurigen Bahnhöfe. Vollständige Barrierefreiheit für Rollstuhlfahrer ist ein grosser Wunsch von Daniel. Ein weiterer Wunsch ist, dass auch er im Restaurant beachtet wird. «Meistens erhalte ich als Einziger am Tisch keine Menükarte. Aber ich möchte doch auch bestellen», sagt er. Da sind wir wieder bei Integration, Inklusion, Gleichberechtigung. Stichworte, die Daniel so

«Ich würde gerne nochmal ans Meer.»

DANIEL RICKENBACHER, MISTER-HANDICAP-KANDIDAT

wichtig sind und die er als Botschafter in die Welt tragen möchte. Rickenbacher möchte deswegen Mister Handicap werden.

Daniel Rickenbacher ist unglaublich fröhlich, er lacht immer wieder. Er erzählt mir von seinem Gleitschirmflug am 1. August. Das war für ihn ein unglaublich faszinierendes Erlebnis. Und er spricht von der Reise mit seinem Götti in die Türkei. Er beginnt, vom Meer zu schwärmen. «Ich möchte gerne nochmals ans Meer fahren», sagt er.

Ich merke, dass ich Daniel schon geraume Zeit keinen Kaffee mehr angeboten habe. «Möchtest du einen Schluck trinken?», frage ich. Daniel Rickenbacher nickt. Ich führe das Röhrli zu seinem Mund. Der Kaffee ist bereits kalt. Daniel Rickenbacher aber trotzdem fröhlich. Und irgendwie werde ich das Gefühl nicht mehr los, dass ich mich manchmal mehr einschränke, als Daniel Rickenbacher sich jemals einschränken lässt. Ich verlasse Daniel mit seinen eigenen Worten: «Liebe dein Leben. Lebe dein Leben.» Diesen Satz sagt man so oft: Aber setzt man ihn wie Daniel Rickenbacher auch um?

Das Voting läuft

LUZERN nic. Daniel Rickenbacher ist Kandidat für die Mister-Handicap-Wahl. Die Miss-Handicap-Organisation bildet Botschafter aus, die in der Öffentlichkeit authentisch über ihre Bedürfnisse informieren. Die Wahl findet am 25. Oktober im KKL in Luzern statt. Es sind sechs Kandidatinnen und sechs Kandidaten zur Wahl vorgeschlagen. Jetzt kann für sie abgestimmt werden.

Infos und Tickets auf www.misshandicap.ch. SMS-Vote für Rickenbacher: MHC 05 an 9234

Badesaison: «Ausser Spesen nichts gewesen»

INNERSCHWYZ Von gelassen bis frustriert: So wird die zurückliegende Badesaison von den Bademeistern kommentiert. Die Frequenzen brachen förmlich ein.

FRANZ STEINEGGER

Für sie ist es die zweite Saison im Seebad Seewen. Claudia Simmen hat trotz des miesen Sommers ihren Humor nicht verloren: «Ich weiss jetzt zumindest, wie der Bade- und Kioskbetrieb läuft und kann nächstes Jahr davon profitieren, wenns im Sommer nicht schneit.» Der Juni sei «sensationell» gewesen. Deshalb habe man immerhin viele Saisonkarten verkaufen können. Aber danach war Schluss. «Der 3. Juli war der einzige Tag im Monat, an dem

es nicht regnete», konsultiert sie die Statistik. «Wir haben die Lounge nie ausgepackt.» Am 6. Juli kam ein Föhnsturm hinzu, der das Floss abtrieb. Der August sei etwas besser gewesen, «da hat es nicht mehr jeden Tag geregnet», sagt sie mit ironischem Unterton und schiebt nach: «Ich bin zufrieden. Es kann nur besser werden.»

«Himmeltraurig»

Ganz anders der Kommentar von Anita Saxer, die den Kioskbetrieb im Strandbad Hopfräben in Brunnen von der Gemeinde gemietet hat. «Himmeltraurig» sei die Saison verlaufen. «Wir hatten 50 bis 60 Prozent weniger Gäste als 2013. Das sieht man an den Glacéverkäufen, die regelrecht eingebrochen sind.» Pfingsten seien die einzigen guten Tage gewesen, «danach hat es kein vergleichbares Wochenende mehr gegeben, nur noch vereinzelte Tage. Wir hatten trotzdem lange Präsenzzeiten.» Sie fasst den ins Wasser gefallen

Sommer mit den Worten zusammen: «Ausser Spesen war da nichts.» Heuer habe nichts gestimmt, vor allem die Schulferien waren ganz schlecht.

Palmen, Berge und der See

Etwas versöhnlicher klingt es drei Kilometer seeabwärts. Zwar hatte Bernd Eckert in seiner zweiten Badesaison im «Chindli» nur die Hälfte badende Gäste im Vergleich zum Vorjahr. Und die vergangene Woche war, so meint er sich zu erinnern, die einzige ohne Regen. Ansonsten war es ständig nass, die Wiese konnte nie richtig abtrocknen, und die drei schönen Tage nacheinander, die es braucht, bis die Leute in Scharen kommen, waren dieses Jahr ein Wunschtraum. Trotzdem ist der Österreicher zufrieden: «Das «Chindli» ist ein sehr schönes Bad, mit See, Bergen und Palmen. Mir gefällt es hier. Die Stammgäste kommen auch, wenn es nicht schönes Wetter ist, und ich komme mit allen gut zurecht.» Immerhin lebt er

von einem Grundlohn, muss also nicht das volle Risiko tragen.

Zwischen Hoffen und Bangen

Ida Ulrich vom Seebad Arth meldet, dass die Badeanstalt am Zugersee zwischen 20. April und 13. September während 90 Tagen offen hatte – ein Minusrekord. «Der Juni war gut, und wir hofften auf einen schönen Sommer. Leider kam es anders. Doch das Wichtigste ist, dass wir die Saison unfallfrei beenden konnten», hebt sie das Positive auf den Schild.

Urs Gfeller, Bademeister im Strandbad Seeburg in Küssnacht, verweist darauf, dass es jeden zweiten Tag regnete. So könne kein Rhythmus aufkommen. «Bis sich ein gästereicher Badebetrieb einstellt, braucht es einige schöne Tage hintereinander.» Gefehlt hätten insbesondere die Jugendlichen und die Schulklassen. «Das Trampolin gehörte diesen Sommer fast exklusiv den Möwen», rückt er die Badesaison ins Bild.